

Zeitschrift: Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik : VPK = Mensuration, photogrammétrie, génie rural

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Vermessung und Kulturtechnik (SVVK) = Société suisse des mensurations et améliorations foncières (SSMAF)

Band: 89 (1991)

Heft: 1

Artikel: Grundbesitz

Autor: Ponti, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-234566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der beiden Servicetunnel auf etwa 100 m eine geradlinige Sondierbohrung sowie ein Richtstollen zwischen den beiden Tunnelstücken angelegt und bei Sichtverbindung eine messtechnische Verbindung nach Lage und Höhe hergestellt wird. Auf dieser Länge von 100 m wäre dann noch eine hinreichende Angleichung beider Servicetunnel möglich. Die grösseren Fahrtunnel liegen zu diesem Zeitpunkt im Vortrieb noch bis zu 7 km zurück und können mittels Verbindungsmessungen zu den jetzt durchgängig ausgeglichenen Vortriebsmessungen des Servicetunnels frühzeitig abgefangen und praktisch fehlerfrei aufeinander zugeführt werden.

Literatur:

- [1] Bonavia, M.R.: The Channel Tunnel Story. Verlag Davis & Charles, London 1987.
- [2] Braun, W.M.: Das Channel Tunnel Projekt. Zeitschrift «Tunnel» 1987, S. 3 ff.
- [3] Braun, W.M.: Eurotunnel als Modell des Transitverkehrs von morgen. Zeitschrift «Österreichische Bauwirtschaft» 1987, S. 4 ff.
- [4] British Tunneling Society meeting: A History of the Channel Tunnel. Zeitschrift «Tunnels & Tunneling» 1980, S. 60 ff.
- [5] Eurotunnel: The Channel Tunnel. A Technical Description. Informationschrift Eurotunnel, August 1987.
- [6] Heitkamp (Hrsg.): Tunnel unter dem Ärmelkanal. Firmeneigene Informationschrift, Herne 1976.
- [7] Institut Géographique National: The Establishment of a Survey network for use on the cross Channel projekt, Paris 1989.
- [8] Jacobs, E.: Die Bau- und Vermessungsarbeiten für den Kanaltunnel Dover-Calais. VDV-Schriftenreihe Band 1: Aktuelle Ingenieurvermessung, S. 81 ff., Verlag Chmielorz, Wiesbaden 1989. Gekürzte und überarbeitete Fassung in Zeitschrift «Der Vermessungsingenieur» 1989, S. 120 ff.
- [9] Jacobs, E.: Die Bau- und Vermessungsarbeiten für den Kanaltunnel Dover-Calais. Zeitschrift «Die Geowissenschaften» 1990, S. 63 ff.
- [10] Jacobs, E.: Die ingenieurgeodätischen Arbeiten für den Bau des Kanaltunnels Dover-Calais. «Zeitschrift für Vermessungswesen» 1990, S. 279 ff.
- [11] Korittke, N.: Vortrieb und Vermessung beim Bau des Eurotunnels. Zeitschrift «Glückauf» 1990, S. 656 ff.
- [12] Marx, H.J.: Das automatische Tunnelbauführungssystem TUMA. VDV-Schriftenreihe Band 1: Aktuelle Ingenieurvermessung, S. 101 ff. Verlag Chmielorz, Wiesbaden 1989.
- [13] Morlot J.J.: Méthode et construction du lien fixe transmanche: méthodes et instruments topométriques. Zeitschrift XYZ der Association Française de Topographie, Nr. 40, Juli 1989, S. 13 ff.
- [14] Taylor, M.: Geodesy for the Channel Tunnel. Geodetical Info Magazine, März 1988, S. 4 ff.
- [15] Willis, P. u.a.: Connection of the two levelling system datum IGN 69 und ODN trough the Channel by using GPS and other techniques. First international Workshop on Geodesy for the Europe-Africa fixed link feasibility studies in the strait of Gibraltar. March 1989, Madrid.

Adresse des Verfassers:
Prof. Dr.-Ing. Erwin Jacobs
Mendener Höhe 32
D-4330 Mühlheim a.d. Ruhr

Grundbesitz

F. Ponti

Felix Ponti veröffentlicht seit Jahren Kurzgeschichten und Gedichte zu aktuellen Themen. Bände sind von ihm erschienen: «Begegnung im Schatten», 1976, «Die Holosophische Gesellschaft», 1977 (Verlag Sauerländer, Aarau).

Die nachstehende Kurzgeschichte zeichnet auf surrealistisch versponnene Art das Verhältnis von Grundeigentümern, Planern, Behörden und Geometern zum Grund und Boden und stellt damit den Grund«besitz» in Frage.

Félix Ponti publie depuis des années de petites histoires et des poèmes sur des thèmes actuels. Il a écrit des recueils: «Begegnung im Schatten», 1976, «Die Holosophische Gesellschaft», 1977 (Ed. Sauerländer, Aarau).

Le récit suivant décrit d'une façon surréaliste les relations entre les propriétaires fonciers, les créateurs de projets, les autorités et les géomètres, par rapport aux terres et explique ainsi la «propriété» foncière.

Nein, mein bisschen Boden gebe ich nicht her, sagte der Alte zum zehnten und zwanzigsten Male. Unter keinen Umständen. Baut eure Strasse anderswo. Der Alte blieb hartnäckig. Er verkaufte kein Land, keinen Finger breit. Nur seinetwegen musste der Baubeginn der Strasse verschoben werden.

Es sind öffentliche Interessen, sagten die Behördenvertreter immer und immer wieder. Und wir könnten dich enteignen. Gegen das Wohl der Allgemeinheit darf ein einzelner nicht auf sein Recht pochen. Zudem bezahlen wir bar. Der Alte lachte auf seinen Stockzähnen. Die hatte er nämlich noch.

Bezahlen könnt ihr schon, entgegnete er und hüstelte. Aber enteignen nicht. Ihr könnt es nicht. Es ist mein Land. Und ich behalte es. Auch wenn ihr mich vertreiben werdet. Ihr werdet es bereuen, wenn ihr mich zwingt.

Sie lachten nur, und er wurde gezwungen. Es wurde ein Enteignungsverfahren eingeleitet. Da geschah es: Eines Nachts rollte der Alte seine paar mageren Wiesen und Äckerlein zusammen, ganz eng rollte er sie, packte sie in seinen grauen Rucksack aus Segeltuch, zog ihn sich über die Schultern und ging weg. Der Alte war am Morgen einfach nicht mehr da. Das Land war nicht mehr da, und die Strasse konnte nicht gebaut werden.

Die Strasse ist aber nötig. Die einen brauchen sie zum Autofahren, den anderen dient sie als Gelegenheit zu Verdienst und Gewinn. Man sieht: Es kann nicht auf die Strasse verzichtet werden.

Das Land des Alten ist weg, sagten die Leute an jenem unschönen Morgen. Was geschieht jetzt mit der Strasse? Er hatte nicht das Recht dazu, sein Land mitzunehmen, sagte der Bürgermeister. So etwas gibt es doch gar nicht. Kein Mensch tut sowas.

Partie rédactionnelle

Ein Mensch, der das tut, ist ein Unmensch, ergänzte der Lehrer. Er lebte schon seit dreissig Jahren hier und spielte am Sonntag und bei Beerdigungen die Orgel. Und überdies erzog er die Dorfjugend.

Wir müssen das Land wieder haben, riefen alle. Natürlich gehört es dem Alten, schliesslich ist es sein Eigentum. Aber mitnehmen durfte er es nicht.

Man war sich einig: Das Land musste wieder her, um alles in der Welt.

Der alte Mann setzte sich auf die Bank am Wegrand und betrachtete wehmütig die Rollen, die aufrecht in seinem Rucksack steckten. So haben sie es also doch erzwingen müssen, murmelte er vor sich hin. Diese Dummköpfe. Er hüstelte wieder. Man hat doch ein Recht auf seine Heimat, sagte er. Es ist das Land meines Urgrossvaters. Und der hatte es auch ererbt. Sie können es mir nicht wegnehmen. Sie dürfen es nicht. Es gibt noch einen Herrgott.

Der Glaube kann Berge versetzen. Und das hier war nur ebenes Land.

Der Alte strich mit seiner zitternden Hand über die Enden seiner eingerollten Grundstücke. Eine Ameise krabbelte aus einem seiner Äcker hervor.

Du bist eine Ameise meines Urgrossvaters, sagte der Alte. Er lächelte wehmütig. Und jetzt bist du unterwegs wie ich. Mit mir. Unterwegs, aber nicht heimatlos.

Der Alte konnte nicht zur Fahndung ausgeschrieben werden. Er hatte nichts Ungesetzliches getan. Etwas Unmögliches, ja. Aber das ist nicht verboten.

Die minderwertigen Zeitungen berichteten über den Fall. Die linksstehenden ebenfalls, denn sie sind oppositionell. Gute Zeitungen hingegen, die etwas auf sich halten, nahmen die Nachricht nicht in ihre Spalten auf. Das gibt es nämlich gar nicht: dass einer sein Land aufhebt und wandelt, unerkannt irgendwo dahinwandert mit einer solchen Last.

Weil aber die Menschheit leider nicht so viel auf sich hält, wie manche Zeitungen – und Schriftsteller – das tun, war die Affäre bald in aller Leute Mund. Die Spatzen piffen es von den Dächern und die Amseln von den Bäumen im Park. Die Geschichte war in jedermanns Mund, und jedermann versuchte den Alten und seine Grundstücke aufzufinden.

Weil er sich aber nicht versteckte, erkannte ihn niemand. Willst du mitfahren, Grossväterchen? wurde er gefragt. Doch der eigensinnige Greis lehnte jeweils ab. Wer seine Heimat mit sich trägt, hat keine Eile, anderswohin zu kommen.

Der Alte wanderte bis zum Einbruch der Dämmerung. Nirgends hatte er einen Platz gefunden, wo er seine Heimat hätte niederlegen mögen, um auf ihr liegend die Nacht zu verbringen. Denn als rechtschaffener Mann konnte er doch nicht anderer Leute Land mit dem seinigen bedecken;

auch die Mitmenschen haben ein Recht auf ihre Heimat. Er sah zwar ungenutztes Land, das wohl niemandem besonders am Herzen liegen mochte; aber es war ihm entweder zu steinig oder zu sehr versumpft. So wanderte er den ganzen ersten Tag.

Als die Dämmerung schon fortgeschritten war, entschloss er sich. Er trat abseits in das schützende Dunkel eines nahen Wäldchens und rollte, sorgsam mit der Hand darüberstreichend, ein Stück seines Landes über die Waldstrasse aus, auf der er sich befand. Strassen sind niemandes Heimat. Dann legte er sich warmen Herzens auf den kühlen Grund und schlief ein. Die Sterne blinkten und hielten stille Wacht, denn der Herr verlässt die Seinen nicht.

Die Ameise aber lief dem ruhenden Greis über die Hand und verkroch sich in einem Grasbüschel. Sie fühlte sich daheim.

Die Gemeindebehörde besah sich den Schaden und meldete die Sache weiter. Die Oberbehörde schickte vorerst einen Vermessungsingenieur mit einem Gehilfen aus, um Bestandaufnahme zu machen, und veranstaltete eine Sitzung, um die Kommission zu wählen, die diesen ungewöhnlichen Fall zu behandeln haben würde.

Der Ingenieur kam hin und wollte auftragsgemäss das verschwundene Land ausmessen. Aber was weg ist, das kann man auch nicht messen. Also überprüfte er die Grenzen der benachbarten, noch vorhandenen Grundstücke, verglich seine Ergebnisse mit dem Katasterplan und stellte fest, dass genau nur dasjenige Land fehlte, das dem verschwundenen eigensinnigen Greis gehörte. Es war demzufolge niemand zu Schaden gekommen.

Der Mann war noch nicht lange im Amt. Darum setzte er sich hin und dachte nach. Wenn der Wurm sich durch unsere vergilbten alten Pläne frisst, so dachte er, dann ist dort, wo er was weggefressen hat, ein Loch. Eine fehlende Stelle, das ist ein Loch. Gut so. Der Alte hat also sein Land mitgenommen und ein Loch zurückgelassen.

Wohlgesinnt denkende Leute kommen meist zu einem wohlgesinnten Entschluss. Ein Plan ist flach, das Erdreich hingegen ist tief, dachte der Mann weiter. Ein Erdloch hat demnach eine gewisse Tiefe. So will ich nun die Tiefe des zurückgelassenen Loches ausmessen.

Also tat er. Versuchte er zu tun. Aber schon er ein tüchtiger Meister seines Faches war und sein möglichstes tat – er vermochte es nicht. Er vermochte die Tiefe weder genau zu messen noch ungefähr zu schätzen. Das Fehlende war schlechthin unermesslich.

Dann ist es auch kein Loch, sagte der Ingenieur zu seinem Gehilfen.

Darauf schaffte er eine überstarke Scheinwerferlampe herbei und versuchte, das

Ding auszuleuchten. Doch auch das war vergebliche Mühe. Er konnte nichts erkennen, weder den anstehenden Fels noch irgend sonst einen Teil der festen Erdkruste; es war auch nicht das feurige Magma des Innern unserer Erde. Es war in keiner Weise auszumachen, bis in welche Tiefe der Grundbesitz des Alten verschwunden war.

Die Menge der Leute, die den Mann umstanden, piffen ihn aus und schimpften ihn einen Idioten. Und solche Nichtsnutze füttern wir mit unseren Steuergeldern, zeternte einer.

Da stieg der Vermessungsingenieur samt seinem Gehilfen in seinen Wagen und fuhr zurück ins Amt. Unterwegs tat er einen furchtbaren Schwur. Er schwor, ein guter Beamter zu werden und nie mehr auf eigene Faust zu denken, es sei denn ausserhalb seines Dienstes.

Den Vorgesetzten meldete er schriftlich und in dreifacher Ausfertigung seinen Befund, der in kurzer Zusammenfassung folgendermassen vermerkt wurde:

«Exakte Arbeit des ortsabwesenden Landbesitzers. Keine geschädigte Nachbarn. Das eigentlich zu erwarten gewesene zurückbleibende Loch, das heisst das der Allgemeinheit Fehlende ist sowohl unermesslich wie auch unergründlich.»

Der Alte stand frühmorgens auf, dankte Gott für die Nacht, die er auf seinem Eigen hatte verbringen dürfen, rollte sein Land sorgfältig wieder zusammen und wanderte weiter. So tat er jeden Morgen, nun schon eine geraume Zeit. In der Frühe wanderte er, und mittags ruhte er bei freundlichen Leuten, die dem genügsamen Greis gerne einen Platz an ihrem Tisch einräumten, oder er sass in der Ecke eines ländlichen Gasthofes und schlief, den schütter behaarten Kopf neben seinem Becher Bier auf die Tischplatte gelegt. Gegen Abend zog er dann jeweils weiter, immer weiter und immer auf der Suche nach einem Ort, wo er sein Land ausbreiten könnte, womöglich den ganzen Grundbesitz in seiner vollen Länge und Breite.

Die Welt ist weit, solange einer wandert. Sobald du aber zu verweilen begehrt, erfährst du ihre Enge. Und unser Alter, der nicht nur für sich allein, sondern auch für sein Eigen einen Ort suchte, erfuhr es schmerzlich: Es ist kein freier Platz da. Wohin sein Blick auch fiel, der ganze Raum war sinnvoll ausgenützt. Wohl fand er hier und da ein Stücklein ödes Land, wohl sah er unbebaute Flächen, doch fühlte er es deutlich: Hierhin gehört mein Land nicht. Es war nicht bloss, dass der Ort vielleicht zu knapp bemessen war oder zu gross, nein, es war hier jedesmal zu sehr anders. Die Heimat des Alten passte einfach nirgends hin. Die Leute zwar waren freundlich wie zu Hause, und Sonne wie Regen und Wind schmeckten überall gleich. Und doch passte es wirklich nirgends, denn es

war überall anders. Allzusehr anders.

In Ermangelung des Objektes wurde das Enteignungsverfahren eingestellt, und das Planungsbüro erhielt den Auftrag, den Linienverlauf der vorgesehenen Strasse zu ändern. Die eingesetzte Kommission hatte nämlich speditiv gearbeitet und den Fall als unlösbar zurückgegeben. Da schon mehrere und bedeutendere ungeklärte Vorkommnisse – man denke nur an die Ufos – in den Archiven der Behörde ruhen, wurde die rasche und sorgfältige Arbeit den Kommissionsmitgliedern verdankt und sie selber ihrer speziellen Aufgabe entbunden. Der oberbehördliche Friede war damit bis auf weiteres gerettet. Die Leute aber, die täglich mit der bestehenden Tatsache konfrontiert waren, versuchten das Fehlende nach und nach zu ersetzen. Sie führten allen Abfall und Aushub an die Stelle, wo das verschollene Land gelegen hatte, und kippten die Ware hin. Irgendwann, so dachten sie, muss doch wohl die Sache wieder in Ordnung kommen. Wo etwas weg ist, da kann man etwas anderes hintun. Nichts ist unersetzlich.

Doch sie konnten herbeiführen, soviel sie wollten: das Zeug verschwand einfach auf unerklärliche Weise. Niemand konnte sehen, wohin. Die Aktion hatte also keine Spur von Erfolg. Da hörten die Leute auf, sich um diese seltsame Affäre zu kümmern, und nur noch Geschäftsleute und Firmen, die ein dubioses Interesse daran hatten, benutzten die Stelle, um in dieser Deponie ihren Müll auf günstige Art zu beiseitigen. Von weither kamen sie angefahren.

Auch die Atomkraftwerke begannen sich zu interessieren. Denn niemand hat so viele ungelöste Probleme mit Abfall und Müll wie sie. Das Konsortium reichte flugs der zuständigen Behörde ein Bewilligungsgesuch ein. Doch dasselbe konnte leider nicht behandelt werden, da das betreffende verschwundene Grundstück in den Akten nicht mehr figurierte – man hatte die Sache, wie berichtet, als unlösbares Problem bis auf weiteres beiseite gelegt.

Allmählich, ohne es selber zu bemerken, näherte sich der Alte wieder der Gegend, die er vor Wochen verlassen hatte. Es war ihm gleichgültig geworden, wo er sich gerade aufhalte. Es interessierte ihn nicht mehr. Einzig nur die eine Gewissheit vermochte seine Lebensfreude noch zu nähren: dass er sein Eigen, das heisst seine Heimat, bei sich hatte. Und jeden Abend legte er sich auf sein eigenes Land nieder, auf das Land, das er von seinem Urgrossvater her besass und das ihm niemand nehmen konnte.

Doch jetzt, aus irgendwelchem Grund, schnupperte der Alte wieder in den Wind, und die Vögel sangen ihm lieblicher als je zuvor. Die Sonne schien strahlender, und der Regen fiel weicher. Irgend etwas war anders als überall und brachte den Alten zu einer Erregung, die er früher wohl Freude genannt hätte.

Eines Abends, als er wieder ein Stück seines Landes auf einem abgelegenen Flursträsschen ausrollte – er benutzte jeden Abend einen anderen Teil seiner Grundstücke – da krabbelte die Ameise wieder hervor, die er von seinem ersten Wandertag her kannte. Sie schien es heute eilig zu haben. Sie rannte, was sie vermochte, und anders als damals hielt sie nicht inne am Rand des trautheimatlichen Bodens, sondern sie hastete unbeirrt weiter, irgendwohin, fort.

Erschrocken sah der Alte ihr nach. Wollte das Tierchen die Heimat verlassen?

Nein, es kehrte in die Heimat zurück. Nach wenigen Zentimetern Weges auf fremdem Boden begegnete ihr eine andere Ameise der gleichen Art, betrillerte sie mit ihren Fühlern und erkannte denselben Nestgeruch und damit ihre Volksgenossin.

Da blickte der Alte sich um und erkannte plötzlich, wo er sich befand: Das war doch der Weg, der zu seinen Wiesen und Äckern führt, der Weg an seiner Nachbarn Land vorbei, den er so oft mit dem Karren und dann mit dem Traktor gefahren war. Der Greis erkannte sich wieder daheim und weinte. Er weinte Tränen der Freude über den Anblick der Fluren seiner Nachbarn, und er weinte aus Trauer, dass er so

lange fort gewesen war. Die Tränen liefen ihm durch die Furchen seiner Wangen, und die Dämmerung senkte sich über das Land.

Da stand der Alte hurtig auf von seinem Lager, rollte seinen Grundbesitz notdürftig wieder zusammen und eilte, so gut es ging, in der Dunkelheit sein Land wieder an seinen angestammten Ort auszubreiten. Und als er das getan hatte, seufzte er tief befriedigt auf, legte sich hin auf sein Land, streckte sich und starb.

So fanden ihn am anderen Morgen die Leute: lang ausgestreckt auf seinem Grundbesitz liegend, ein friedliches Lächeln auf dem blassen Runzelgesicht.

Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht; Radio, Fernsehen und die gesamte Presse berichteten ausführlich darüber. Denn darauf kann man sich etwas zugute halten, dass einer mit seinem Eigentum zurückkehrt und sich dem Allgemeinwohl sozusagen testamentarisch opfert.

Die Behörde und ihre Planer freuten sich und gaben nun endlich die Strasse zum Bau frei. Doch das Vorhaben kam nicht zur Ausführung. Die Leute wehrten sich nämlich jetzt dagegen. Der Alte war ihr Held, und hier kam keine Strasse hin. Niemals. Als die Baumaschinen aufgefahren wurden, rotteten sich die Leute zusammen und besetzten das Land. Es ist hier ein Wunder geschehen, sagten sie. Unser Alter hat sein Land mit sich fortgetragen und hat es wieder zurückgebracht. Wir wollen ihm hier ein Denkmal erbauen. Denn er hat uns gelehrt: Unser Land ist fruchtbares, heiliges Land.

Das Denkmal wurde eingeweiht, und der Lehrer hielt eine innige, zu Herzen gehende Ansprache.

Kurz darauf wurde hundertzwanzig Meter weiter westlich die Strasse erstellt.